

Postische Zeitung



Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Die Vossische Zeitung erscheint täglich zweimal (morgens und abends), an Sonn- und Festtagen nur einmal. Belagen und Seiten-Rubriken: Grundstücke-, Hypotheken- und Geldverkehr (täglich), Sport-Nachrichten (Montags früh), Literarische Umschau, Aus der Frauenwelt, Gross-Berliner Wissenschaftliche Sonntagsbeilage, Oesterreich-Ungarns etc. (Post-Zeitungspreliste S. 222), für Gross Berlin bei allen Zeitungen, apeditionen sowie in der Haupt-Expedition und in den nebenstehend aufgeführten Filialen. Telefon-Anschlüsse: (Telephon-Zentrale im Hause) Amt Zentrum 8969, 8990, 8961, 8992, für Ferngespräche Amt Zentrum 10 640, 10 641.

Im Verlage Postischer Erben. Haupt-Geschäftsstelle Breite Straße 8/9, Berlin C. Berantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Samstags) J. W. Carl Kuntze in Berlin.

Vom bayerischen Zentrum.

Vom Geheimen Hofrat Professor Dr. E. Günther, München, Mitglied der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

Ein ganz ungewöhnliches Bild bot sich dem Bar, der aus den bayerischen Gauen die jüngsten Verhandlungen des Reichstages betrachtete. Zum ersten Male seit langer, langer Zeit hat sich der Großteil des Zentrums von der konfessionellen Partei getrennt, um zusammen mit der Linken eine Steuererhebung durchzuführen, die zwar an sich nicht weniger denn erfreulich, insofern aber unangenehmlich besser ist als das, was die berufsmäßige Reaktion geplant hatte. Das Zentrum im Bunde mit der Linken! Und auch in Gelegenheitsäußerungen trat diese Umfassung auf; hat doch Herr Graf v. Helldorf gegen den blutwürgigen Antimilitarismus so kräftige Worte angeschlagen, daß es einer der Unserigen auch nicht anders hätte machen können.

Aber ein süßer Trost ist den Herren um Herbrand gegeben. Noch gibt es einen bayerischen Zentrumsführer, der nichts wissen wollte von der Besteuerung des Rinderbesitzes. Die oft gemachte Wahrnehmung, daß der bayerische Ultramontanismus von allen deutschen Parteifraktionierungen am zähesten die reaktionären Ueberlieferungen festhält, hat sich wieder bestätigt, mag sich auch noch so oft in seiner Presse die Abneigung gegen die „Preußen“ geltend machen. Man kann dies namentlich auch dann konstatieren, wenn die Skripturen unter dem Banner „der vereinigten Christen“ Arm in Arm mit den bayerischen Konfessionen gegen Liberale zu Felde ziehen, wie sich dies jüngst erst bei einer Landtagsnachwahl gezeigt hat. Und dann einmal die Angelegenheit der äußeren Aussehen nach die Dreifachwahl unendlich übertrifft, durch die ungläublichen Ungerechtigkeiten der Wahlkreisinteilung jedoch jener an Schädlichkeit der Wirkung nichts nachgibt, hat Bayern mit dieser Spielart des Zentrums noch für lange Jahre sich abzugeben.

Was die Liberalen von der im September beginnenden Session des Abgeordnetenhauses zu erwarten haben, das hat unangeführt der obere Leiter der Zentrumskolonie, Dr. v. Drerier, in einer Münchener Verammlung mit anerkennendster Offenheit verhandelt. Er selbst ist ja am aktiven Kampfe durch seine Eigenschaft als Präsident der zweiten Kammer verhindert; es müßte denn sein, daß er geneigt wäre, den Feldherrntat niederkulegen und selbst wieder in die Arena herabzuweisen. Denn außer ihm selbst hat das Landtagszentrum, obwohl nicht gelegentlich werden soll, daß es über ganz gute Redner für Spezialfragen verfügt, nur noch einen einzigen unversehrten Debattier in dem Paulaner Domprophet Dr. Widler; der Verlust Dr. Schaeblers, Dr. Jungs und des erst vor wenigen Wochen in verhältnismäßig jungen Jahren verstorbenen Reichs- und Landtagsabgeordneten v. Malten ist nicht leicht zu ersetzen. So wäre es also denkbar, daß die Fraktion Herrn v. Drerier ersuchen würde, sich wieder mehr an der Diskussion selbst zu beteiligen. Dann würde ihm ja auch Gelegenheit geboten, jene programmatischen Forderungen selbst zu vertreten, die er vor seinen damaligen Hören als die nachfolgenden und wichtigsten bezeichnet hatte. Es sind hauptsächlich drei Gravamina, die auf dem Herzen unentwegter Zentrumsanhänger so schwer lasten, daß man es kaum mehr erträglich findet, sie zu verhandeln, als sich um die Feuerbestattung, um die Berufung „ausländischer“ Lehrkräfte an die bayerischen Hochschulen und um einen schweren Verstoß gegen das Prinzip der Konfessionalität in den bayerischen Volksschulen.

Das Bayern, ungen und jagend dem Beispiel des führenden Bundesstaates folgte und die Eingliederung der Leichen grundmäßig gefestigte, ist bekannt. München und Nürnberg haben Krematorien eingerichtet, und Augsburg sehr im Besonderen, ein gleiches zu tun. Man hat nun freilich alles versucht, um denen, die für ihre verschiedenen Angehörigen von der offiziellen Erlaubnis Gebrauch machen wollen, durch kleine — recht kleine — Verwaltungsmassnahmen ihre Absicht zu verwehren; um nur eins anzuführen, muß die Asche eines etwa in München der Verbrennungsstätte übergebenen Toten unverzüglich auf dem Friedhofe beigesetzt werden, wogegen diejenigen, welche ihr Familienmitglied den Krematorien in Wien, Dresden, Jena übergeben, um die Ueberreste ganz nach ihrem Gutdünken verfahren dürfen. Und ehe die betreffende war erst noch ein langwieriger Streit mit der Kreisregierung, d. h. mit dem Ministerium des Innern ausgetragen, der endlich durch das Eingreifen des Verwaltungsgerichtshofes im Sinne des Fortschritts erledigt war. Das Zentrum hofft nun, den aus seinen eigenen Reihen herorgegangenen, ihm also sehr nahe liegenden Minister dahin zu bringen, daß er ein Gesetz einbringe, um die Gebetstättung wieder in ihre vollen Rechte einzusetzen. Daß es so weit kommen werde, halten wir einstweilen noch für unmaßgeblich, allein beim Zentrum und seinem Einfluß ist kein Ding unmöglich, und so erlebt man es vielleicht, daß eine Prohibitivvorlage eingebracht und vom Unterausschuß der bayerischen Kuratoren angenommen wird. Damit sind aber selbst dann noch keineswegs alle Schwierigkeiten überwunden. Denn wenn auch die Reichskammer in ihrer großen Mehrheit nicht weniger als liberal ist, so stehen in ihr doch viele Männer von ausgeprägtem Staatsbewußtsein, die sicherlich dafür zu haben wären, daß der Staat sich selbst demontiert und

einen Schritt zurückzieht, den er wohl oder übel nach vorwärts hatte machen müssen. Mehr Hoffnung glaubt man in jenen Kreisen vermutlich auf die Entscheidung der zweiten Frage setzen zu dürfen, denn wenigstens dem gegenwärtigen Kultusminister, dem früheren Deputierten für die Landesuniversitäten, ganz gewiß keine Neigung zuzutrauen ist, sich zu den Vertretungskörpern der Hochschulen in einen solchen Widerspruch zu setzen. So ist eben doch das Kabinett „homogener“, und der einzelne Minister wird sich unter Umständen den aus dieser Uebereinstimmung der Gesinnungen entspringenden Konsequenzen anbequemen müssen. Als sich das heutige bayerische Zentrum vor Dezemern noch mit dem Namen der „Patriotenpartei“ schmückte, da gehörte es zu seinen berechtigten Eigentümlichkeiten, sich über die „Nordlichter“ zu erheben, über berühmte norddeutsche Gelehrte, die unter König Max II. nach München berufen worden waren. Was damals jedoch bloß theoretischer Wunsch geblieben war, die Zurückdrängung nicht-bayerischer und nicht-katholischer Elemente, das hofft man jetzt unter dem Ministerium v. Hertling zu erreichen. Daß nach der Emeritierung des Historikers v. Hegel Professor Marcks aus Hamburg berufen wurde, soll die Volksseele wieder einmal fest geliehen, aber ein kleiner Konflikt wollte man doch machen, und so holte man sich für das baltische Privatdozent der Pädagogik den Wiener J. B. Förster, der, ein Sohn des weltbekannten Berliner Altromanen, Dr. Förster, lange Jahre an den beiden schweizerischen Hochschulen Zürich als Privatdozent gewirkt hatte. Und dieser „Ball Förster“ hat neuerdings die Seelen und Federn im Königreiche stark in Bewegung gesetzt.

Man liest stark Ausprüche gegen den philosophischen Fakultätstrotzener Lehrer, als sei derselbe eine ganz minderwertige Persönlichkeit ohne literarische Leistung. Förster ist ein ernst zu nehmender akademischer Lehrer, der allerdings sehr wohl recht steht und aus dieser seiner Ueberzeugung auch kein Hehl gemacht hat, aber verwerflich kann seine Bücher nur der nennen, der in seiner Art ebenso intolerant ist wie die Kaplankontrakte. So es für den Züricher Dozenten vorstellbar war, einen so isolierten Standpunkt nachdrücklich zu vertreten, mag zweifelhaft nicht gehängt. Und da München bereits einen entschiedenen liberalen, wissenschaftlich unbedarften Pädagogen in der Person Prof. Rehm's, sowie auch zwei sehr tüchtige Extraordinarien für das pädagogische Fach besitzt, die nicht nach der konfessionellen Seite gravitieren, so wäre an und für sich der Repräsentant einer andern Richtung noch gar nicht vom Uebel. Höchst fatal ist dagegen die Tatsache, daß er nicht auf der Berufungsliste der Fakultät stand, daß man es folglich mit einem Eingriffe der höchsten Stelle in die zwar rechtlich niemals formulierten, aber trotzdem von jeder hochgehaltenen und geschätzten Autonomie der Hochschule zu tun hat. Das schäufte an der Sache aber ist das Verhalten der ultramontanen Festungen, die sich für durch aus nicht verantwortlich erklären, denn Förster ist eben Protestant, und bei solchen Veranlassungen stellt sich am sichersten heraus, wie hoch jene Herren den „positiven Christen“ von der anderen Konfession einschätzen.

Man sieht, das Zentrum ist mit dem Ministerium, in dem doch mehrere seiner ausgeprochensten Anhänger sitzen, nicht so recht zufrieden, und am meisten verärgert man ihm vielleicht, daß es den Freiwilligen gestattet hat, einen selbständigen Moralunterricht für konfessionelle Kinder einzurichten. Man sieht sich in diesem Falle dem, das schlimmste Beispiel nach gehabt zu sehen, das mehrere deutsche Staaten geben, indem sie Dissidentenkinder zwingen, den Religionsunterricht ihrer Schulen mitzumachen. Solch Zerwürfniß wahrer Religiosität wäre ja den Zionswächtern ganz erwünscht, die da meinen, ein hohes Zwang sei für die Erwerbung des Himmelsreichs gar nicht nachteilig. Durch rüde Kritik, die gegen die Moralunterweisung des dafür ausserordentlich Beherrschten, Dr. Sorensen, gerichtet wurden, kam die wichtige Frage zur öffentlichen Gerichtsverhandlung und damit zur Festhaltung der Tatsache, daß die erhabenen Vorwürfe nicht waren. Ein Land, in dem jeder seine religiösen Ansichten nach eigenem Ermessen gestalten darf, ist auch das Bayern von heute, man es auch sonst nicht anders zu bejahen, die vor hundert Jahren ungeheuer die freie Willigkeit festgestellt haben. So dürfen wir, so manchen Beratung des Unterrichtsministeriums im kommenden Jahre auf recht liebliche Auseinandersetzungen gefaßt machen, wenn es nicht Herrn v. Hertling noch in letzter Stunde gelingt, seine Heißsporne zu befechtigen.

Das Zentrum ist auch sonst nicht in roffiger Laune, denn aus seinem Turme bröckelt da und dort ein Steinchen ab. Daß es in diesen Tagen in seiner Kernprovinz Niederbayern, in dem Landtagswahlkreise Malsbendorfer-Dingolfing, eine schwere Niederlage erlitten hat, bereitet ihm schwere Sorgen. Gestagt hat wider alle Erwarten der bayerische Bauernbund, und die beiden anderen konfessionellen Parteien, Liberale und Sozialdemokraten, waren, da es ja im bayerischen Wahlgesetz keine Stimmlosen gibt, von vornherein so flug, den Bündler mit allen Kräften zu fördern. Nun erst hat sich wieder die Frage über den „Not-Bund“, allein der Ultramontanismus wird, wie soeben das bayerische „Mutterland“ in allerdings wüßstlicher Weise dardart, einlegen lernen müssen, daß sich gegen das von ihm den Wählern auferlegte Joch alle diejenigen aufbäumen, die von solcher Zwangsbereitschaft nichts wissen wollen. Die Ernterinnen an das große Jahr 1813 belehrt es auch darüber, daß mit vereinten Kräften unmöglich Erreichendes möglich gemacht werden kann.

Wahrlich, es ist keine erfreuliche Perspektive, die sich der Landtagsführung der Jahre 1913/14 eröffnet. Die Finanzverhältnisse machen allen beteiligten Faktoren schwere Sorgen; die Aufstellung des Etats hat kaum jemals so große Schwierigkeiten und Sorgen ausgelöst wie diesmal. Und dazu tritt der Kampf um die Gesetzesfreiheit, der die „herrschende“ Partei noch ernsthafter als bisher zu Leibe gehen möchte; in der richtigen Erkenntnis, daß die Zeit dieser „Herrschaft“ sich dem Ende zuneigt, und daß, was jetzt nicht erreicht wird, wohl überhaupt nicht mehr zu erreichen sein wird. Das weiß auch der Liberalismus, und es soll nicht von ihm gelassen werden, eine besonders schwere Epoche habe ein kleines Geschlecht gefunden.

Krieg oder Konferenz?

Der bulgarische Ministerpräsident Dr. Danew ist, wie gemeldet wird, bereit, sofort nach Petersburg zu gehen — das heißt, zu verhandeln. Positiv hat gestern von der Cusphtina ein dahingehendes neues Mandat erhalten. Auch er kann mit dem nächsten Zuge reisen. Antofitsch, der Montenegro, wartet schon seit Tagen; er möchte, da er doch wohl mehr die Freunde, als die Drangale von Petersburg genötigen wird, schon längst hin. Benjoles endlich, der vierte des seltsamen Kleeblattes, wollte noch vor kurzem, wie die anderen um es wollen. Wie er heute denkt, ist nicht so klar. Die Griechen sind auf die Bulgaren nach den letzten Kämpfen ganz besonders böse. Sie haben sogar, wie Drahtberichte zu melden wußten, gestern in Sofia ihre Ansicht abgeben wollen, daß der Krieg eröffnet sei. Ob das wirklich geschehen ist, darüber beruht auf der besten Abendstunde, da diese Zeiten geschrieben werden, noch nichts.

Man wird an den stillen, Ernst dieser Reisetwünsche heute nicht mehr recht glauben können. Es liegt allzu sehr auf der Hand, daß sie, falls sie wirklich noch erfolgen sollten, nur die Aufgabe haben, Zeit zu gewinnen. Zeit, um die rumänische Spinn zu entwirren.

Was wird Rumänien tun? Das ist auch heute die Frage. Das ist sein oder Nichtsein für die Lager diesseits wie jenseits des Dardar. Wird Rumänien seine Drohung wahr machen, oder wird Bulgarien ihm zuvorkommen und das Verlangte freiwillig abtreten, um durch die beherrschende kleine Konfession an den Nachbarn im Osten, der alles in Frage stellen konnte, freie Hand gegen die Feinde im Westen zu bekommen ...?

Vornehmlich von serbischer Seite, wo in der Cusphtina zugleich mit der Annahme der Schiedsgerichtsentscheidung nach dem griechischen Schema über den „ausgesprochenen Krieg“ baldende Ministerverträge gefallen sind, hat die Bereitwilligkeit für Petersburg wohl noch einen weiteren Zweck. Es soll das Odium der Unversöhnlichkeit vor Europa auf den anderen, den bösen Zuben, der die Gespielen nicht im Frieden leben läßt, oblagern. Zwischenkrieg kämpft man weiter.

Unser Korrespondent in Belgrad meldet uns: Belgrad, 1. Juli.

Die Entscheidung in der Cusphtina über das russische Schiedsgericht beendet. Die Regierung erhebt, wie schon kurz gemeldet, ein Vertrauensvotum mit 13 Stimmen Mehrheit, indem die Tagesordnung des regierungsräthlichen Abgeordneten Antofitsch angenommen wurde unter Ablehnung der Anträge Ribaritsch, Drastowski und Marinowitsch. Die Kammer gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Regierung die vitalen Interessen Serbiens bis ans Ende verteidigen werde.

Im Laufe der Sitzung riefte Drastowski eine Anfrage an die Regierung, was es mit den letzten Grenzvorfällen für eine Demands habe. In Abwesenheit von Antofitsch erklärte Dimitter Protitsch unter dem Beifall des ganzen Hauses, daß die Regierung diese Zusammenhänge nicht mehr als Schärmspiel, sondern bereits als Ausbruch des Krieges ansehe und die energigsten Abwehrmassnahmen angeordnet habe.

Das heutige Regierungsbüro schreibt: Der Würfel ist gefallen. Die Bulgaren haben den Rubikon überschritten, ihre Truppen haben in der Nacht vom Sonntag zum Montag mit überlegener Stärke ein Bataillon serbisches und ein Bataillon griechisches Militär, die die Stellungen bei Gengshelb nicht, zurückgedrängt und den Ort genommen. Der Angriff ist erfolgt ohne ein Kriegs-erklärung.

Die Feindseligkeiten dauern fort!

Belgrad, 1. Juli. Von amtlicher Seite wird gemeldet, daß die Nachricht, die Feindseligkeiten seien heute morgen unterbrochen worden, auf einem Irrtum beruhe. Die Kämpfe wurden im Gegenteil heute bemittigt mit großer Heftigkeit fortgesetzt. Der Kampf wird auf der ganzen Front geföhrt. Die serbischen Truppen, die von den angreifenden Bulgaren aus der letzten Gebirgsgegend, ziehen in der Richtung auf Jitko und Koskhan vor. Eine bulgarische Kompagnie wurde bei einem Angriff gegen die serbischen Truppen bei Trogerod von

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Kornzucker, Kristall, Sack, etc.

Small text at the bottom of the page, possibly a continuation or a separate notice.